

BERGBAU PSL

BLATT Blieskastel

AUSGABE 1

INVENTAR

PUNKT 6709.002

DATUM 2014-11-11

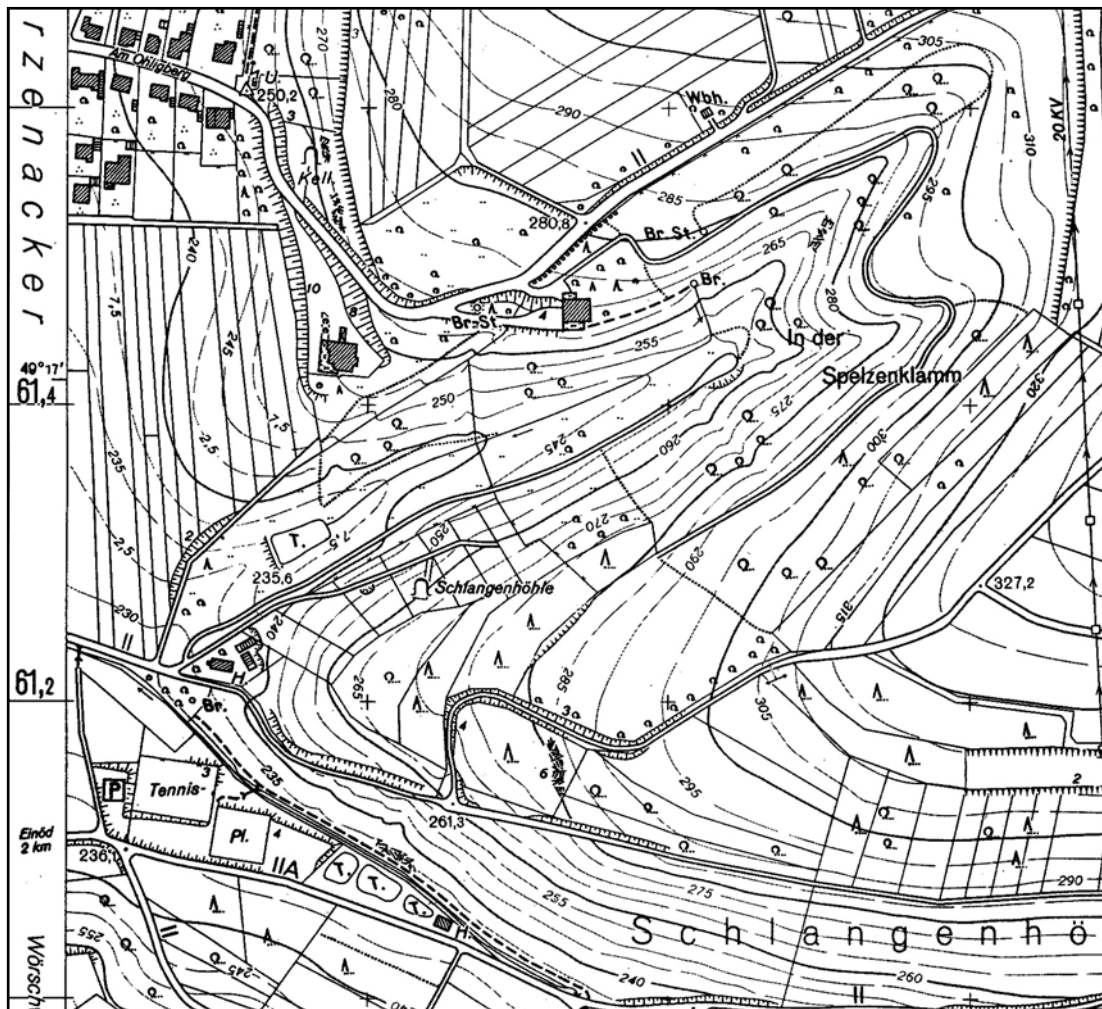
SEITE 1

A.

Schwarzenacker. Ehemalige untertägige Sandgewinnung "Schlangenhöhle".

R 25 96 235 H 54 61 275 Höhe etwa 260 m

Die Koordinaten beziehen sich auf den Eingangsbereich "Mundlöcher B" in dem bei BERRANG (1960) abgebildeten Riss.



Ausschnitt aus der DGK 5 (1985), Blatt 9660 Einöd-Nord.

Das Symbol entspricht den "Mundlöcher B" im Riss bei BERRANG (1960)

Fotos von Untertage und Mikrofotos

siehe INV. 6709.002-01

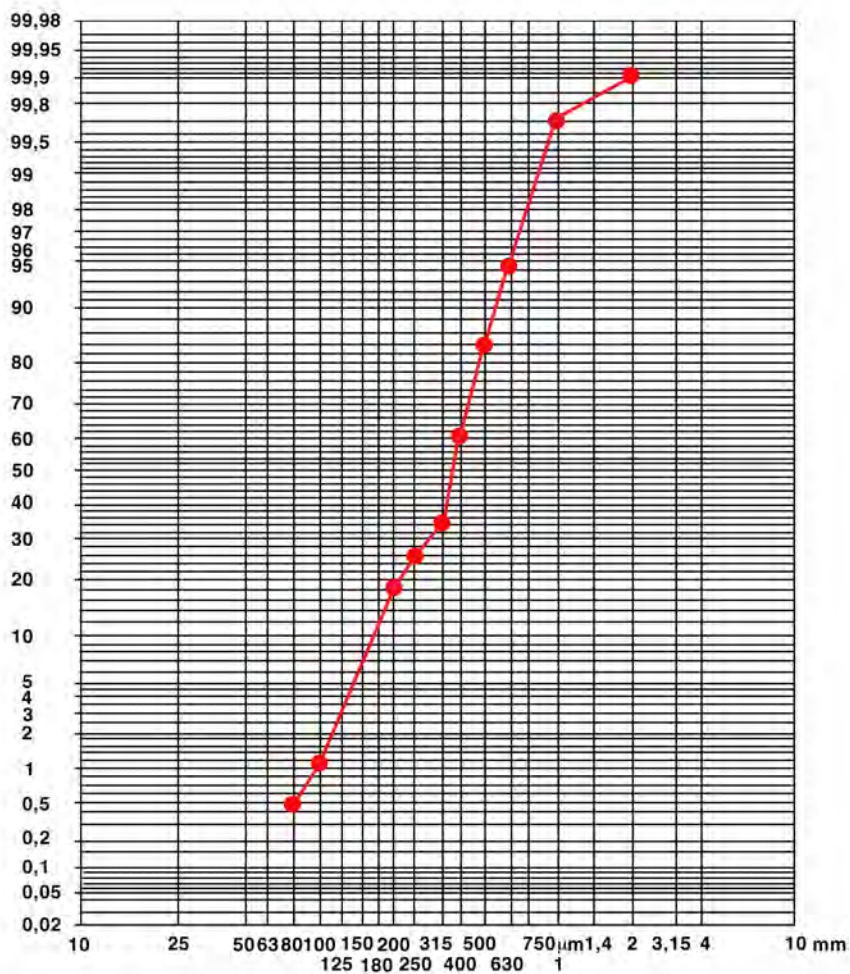
B.

C.

Mat.-Nr.474 (des Bearbeiters).

Grob 10 m W des heutigen Eingangs wurde untertage eine Sandprobe aus dem ehemaligen Gewinnungsbereich genommen.
364 g ergaben:

Kornfraktion[mm]	Masse [g]	Siebdurchgang [%]
>1,0	1	100,0
0,8-1,0	6	99,7
0,63-0,8	13	98,1
0,5-0,63	38	94,5
0,4-0,5	79	84,1
0,315-0,4	101	62,4
0,25-0,15	32	34,6
0,2-0,25	26	25,8
0,1-0,2	64	18,7
0,08-0,1	2	1,1
<0,08	2	0,5



Es handelt sich danach um einen relativ groben und gut sortierten Sand, dem unter 0,08 mm jedes Feinkorn fehlt. Für einen Lösungsdurchgang, der zur Bleichung führt, ist damit eine hohe Porosität gegeben.

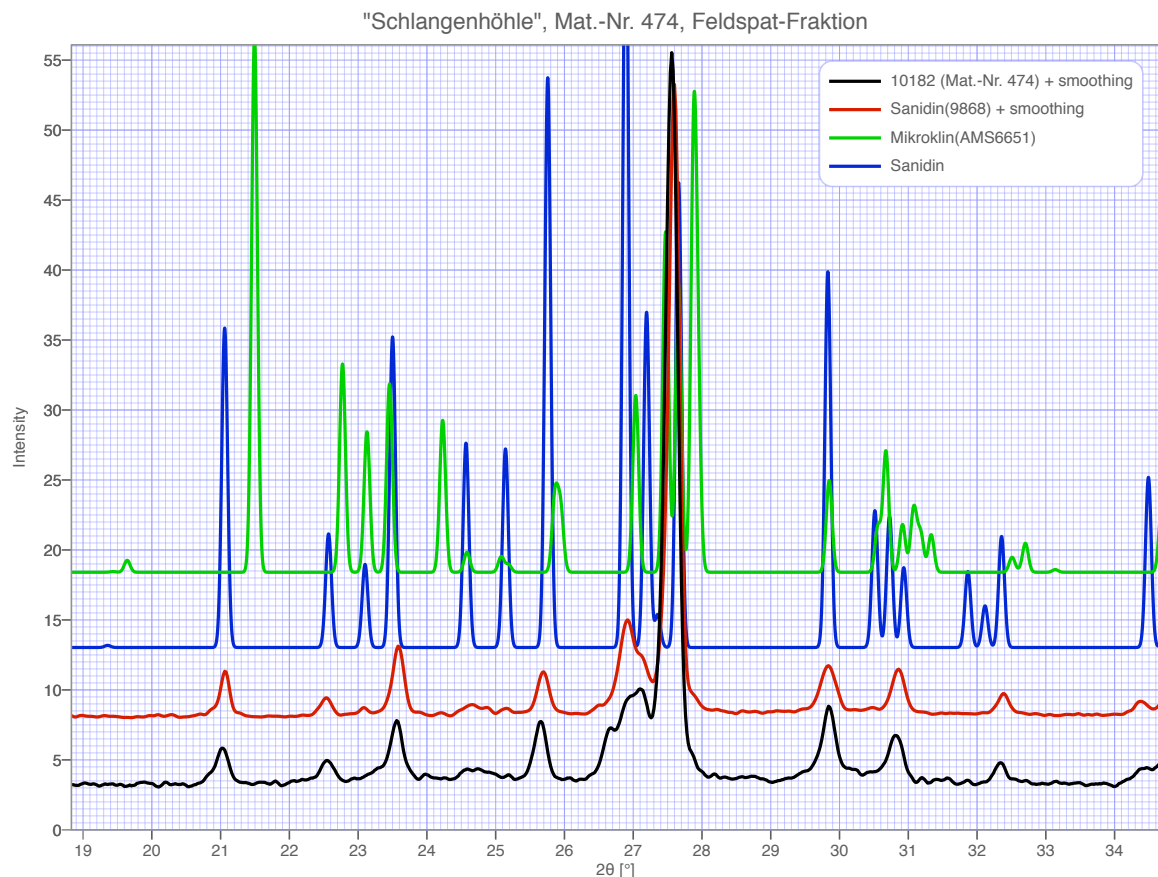
Das Korn > 1 mm besteht angesehen von wenigen Quarzkörnern aus Klusten von Silten oder durch Silt fest verbackenen Sandstein. Solche treten stellenweise bis zu mehreren cm Größe auf.

Das Sandkorn ist gut gerundet und matt. Die Quarzkörner sind in keinem Fall fettig.

Die Farbe ist gelblich oder bräunlich, keineswegs aber reinweiß ("Silbersand").

Der Feldspatanteil wurde mit einem Tribrommethan-Ether-Gemisch, das mit einem Sanidin-x eingestellt wurde, abgetrennt. Dieser beträgt 7,1 %, im Vergleich zum westlichen Saarland ein niedriger Wert.. Bemerkenswert ist, dass diese Trennung sehr scharf verlief. Im westlichen Saarland ist eine solche Trennung meist unscharf, da Quarzanteile mit vermutlich Gas- oder Flüssigkeits-Einschlüssen oder sonstigen Verwachsungen mit verringerter Dichte auftreten.

Die Fraktion höherer Dichte enthält keinen Feldspat mehr, sodass Plagioklase auszuschließen sind.



Das Diagramm zeigt neben der Probe (schwarz) zum Vergleich einen Sanidin (rot), sowie berechnete Diagramme für Sanidin (blau) und Mikroclin (grün). Es ist

eindeutig zu erkennen, dass der Feldspat insgesamt einem Sanidin entspricht, was unterschiedliche Triklinität nicht ausschließt. Tiefengesteine mit Mikroklin oder Perthiten kommen als Liefergesteine nicht in Frage.

Der Schwermineralgehalt beträgt nach Reinigung mit Oxalsäure etwa 0,03 %.

Turmalin, Apatit, Leukoxen ...	65 mg (< ρDiodmethan)
Zirkon, Leukoxen ...	31 mg (> ρDiodmethan)

D.

Nach der GK 100 des Königreichs Bayern, Blatt Zweibrücken (München 1903) dürfte die in der Höhle gebaute Schichtfolge ziemlich nahe unter dem Grenzbereich mittlerer/oberer Buntsandstein liegen, also in die oberen Karlstalschichten gehören.



Ausschnitt aus der GK 100 (1903) nach einer Graustufen-Kopie, koloriert.

“b3b” (leicht rötlich) stellt den Voltziensandstein dar, leicht grünlich folgen darunter die Zwischenschichten, leicht bläulich entspricht der Basis des oberen Buntsandsteins, ohne genauere Kenntnis der Ausbildung.

Es erscheint sinnvoll, die ausgesprochen gute Kornsortierung nicht mit den eigentlichen Ablagerungsbedingungen gleichzusetzen. Der letzte Transport und die Ablagerung fand durch Wasser statt. Die Kornsortierung kann durchaus an anderem Ort durch den Wind erfolgt sein. Die stellenweise wirr eingelagerten Siltstein-Klasten zeigen, dass das Wasser stärkere Transportkraft hatte, als es dem vorhandenen Sandkorn entsprach.

E.

F.

Häberle, Daniel: Über Höhlen in der Rheinpfalz. — Pfälzische Heimatkunde, Jhrg. 13, S.129-139, 145-154, 161-171, 177-189; Kaiserlautern 1917.

S.149: “Eine besonders interessante Höhle, die Schlangenhöhle (Abb.15), liegt bei Schwarzenacker; sie ist mit Efeu bewachsen und Luftwurzeln hängen wie Schlangen von der Wölbung herab, daher wohl auch der

Name. Mächtige, oft grotesk geformte Felspfeiler stützen die Decke. ¹⁵⁾
[...]

¹⁵⁾ Zeitbilder, Beilage zur Pfälzischen Presse vom 24. März 1912, Nr.9. — A. Becker, Zweibrücken, Ahnenstadt der Wittelsbacher, 1. Aufl., S.61. — Manche dieser Höhlungen verdanken aber auch Sandgräbern ihre Entstehung, die das mürbe Gestein zur Gewinnung von Maurersand ausbeuten.”

S.151: “Abb.15. Die Schlangenhöhle bei Schwarzenacker. Durch Herauswittern sandigtoniger Schichten bezw. durch Sandgraben unter einer härteren Felsbank ist eine von Säulen getragene Höhle entstanden.
(Aus A. Becker, Zweibrücken, Ahnenstadt der Wittelsbacher, S.61.)”

[Auf die Wiedergabe des Fotos wird wegen schlechter Qualität der Vorlage verzichtet.]

HÄBERLE, Daniel: Das Zweibrücker Land. — Pfälzische Heimatkunde, Jhr.14, S. 57-65, 73-82, 89-98, 105-112, 121-128, 137-144, 153-162; Kaiserlautern 1919.

S.95: “Abb. 12. Die Schlangenhöhle bei Schwarzenacker. Wahrscheinlich künstliche oder doch künstlich erweiterte Höhle, die durch Ausgraben von Maurersand aus sandigtonigen Schichten unter festeren Bänken entstanden ist.
(Aus Albert Becker, Zweibrücken, 2. Aufl. 1917)”

[Gleiches Foto wie bei HÄBERLE 1917.]

LOTH, P[eter]: Schwarzenacker und die Schlangenhöhle. — Aus heimatlichen Gauen, Jhrg.2, Nr.34, S.7; Zweibrücken 25. August 1926.

“[...] Eine besonders fesselnde Erscheinung der Gemarkung sind die ausgedehnten Höhlengebilde, die ebenfalls nur einem kleinen Teil von Naturfreunden bekannt sind. Die größten unterirdischen Räume umfaßt die sog. Schlangenhöhle, die an den Abhängen einer Schlucht beginnt und von Norden nach Süden sich durch einen Hügel bis zur Talmulde gegen Schwarzenacker zieht. Der Name Schlangenhöhle als Gemarkungsbezeichnung läßt sich schon 400 Jahre zurück urkundlich nachweisen. [...]

Der Mittelpunkt des Ganzen ist die Schlangenhöhle. Erst während des Krieges ist sie neu entdeckt worden. Ihre Entstehung ist noch in Dunkel gehüllt. Es wird angenommen, daß es sich um eine altrömische Begräbnisstätte handelt, da Spuren von künstlicher Bearbeitung nachweisbar sind und Dutzende von Nebenhöhlen und Hohlräume nach allen Seiten vom Hauptgang abzweigen. Nur ein ganz geringer Teil der Höhle ist bislang erforscht und begangen. Der Zahn der Zeit und die Verwitterungs-Wirkungen haben den Boden wohl meterhoch mit feinem Sand bedeckt, aus dem wuchtige Felsbänke pfeilerartig herausragen und sich mit der Sandsteindecke vereinen. Nach wenigen Schritten um-

fängt den Eintretenden tiefstes Dunkel und unheimliche Stille. Unhörbar schreitet der Fuß über den Sand, gespenstisch huscht das Flackern des Lichts über die Wände, langsam und gebückt geht es vorwärts ins Innere. Auf Schritt und Tritt gähnen von rechts und links die Abzweigungen, Löcher und Spalten dem Besucher entgegen. Nur mit Hilfe einer angebrachten weißen Markierung gelingt es, den Ausgang zu finden, etwa 150 m ging es durch das Innere des Berghangs. Während des Weltkriegs erfolgte die Neuentdeckung dieser größten Höhle der Westpfalz, deren schmaler Eingang dann portalartig erweitert wurde

In der Nähe dieses gewaltigen Hohlraums, in südwestlicher Richtung, ist eine weitere Höhle, die bisher als Schlangenhöhle bezeichnet wurde, unter diesem Namen auch in Wort und Bild in die Literatur übergang. Dieser Raum ist bedeutend bequemer zu begehen. Aber schon nach wenigen Schritten ist seine Fläche durchschritten, das Tageslicht kann gedämpft noch die ganze Höhle erhellen. Auch deren Entstehung ist umstritten. Ob die Aushöhlungen durch allmähliche Entnahme von Baumaterial (Sand) entstanden, oder ob die sandig-tonigen Schichten, deren Ablagerungen sich noch deutlich verfolgen lassen, im Lauf der Jahrtausende sich selbst ausgehöhlt haben, ist noch ungewiß. Hier ist geplant, den Hohlraum als Jugendherberge herzurichten und davor einen großen Abkochplatz anzulegen mit sprudelndem Brunnlein. Deutungsversuche des Namens "Schlangenhöhle" mit Hilfe der schlangentypisch von der Decke herabhängenden Wurzelwerks, von dem übrigens heute keine Spur mehr zu sehen ist, werden dem Ursprung der Bezeichnung wohl kaum gerecht. [...]"

BERRANG, Ernst: Die unterirdischen Sandgruben bei Schwarzenacker (Schlangenhöhle). — in: KREMP, Walter (Hrsg.): Naturschutz und Landschaftspflege im Saarland, Bd.2: Untersuchungsergebnisse aus Landschafts- und Naturschutzgebieten im Saarland; Saarbrücken 1960.

S.24:"In der Ausbildung der Vermessungssteigerklassen der Bergschule sind die untertägigen Vermessungsübungen von besonderer Bedeutung. Es ist immer schwer, Grubenräume zu finden, die sich für diese Übungen eignen, denn Vermessungsübungen dürfen den Förderbetrieb der Grube nicht stören, und sie sollen auch selbst nicht vom Grubenbetrieb behindert werden. Die im Sommer und Herbst 1950 durchgeführten Übungsmessungen des Lehrgangs 1948/51 wurden deshalb in der „Schlangenhöhle" bei Schwarzenacker durchgeführt, die sich für solche Zwecke besonders gut eignet. Teilweise sind dort die Grubenräume so hoch, daß man aufrecht gehen kann, teilweise sind sie auch so niedrig, daß man auf dem Bauche kriechen muß. Sie sind überall sauber, so daß Kleider und Instrumente fast nicht beschmutzt werden. Vor allem enthalten sie, im Gegensatz zu allen Steinkohlengruben, keine Eisenteile, die die Verwendung von Magnetnadelinstrumenten unmöglich machen würden.

Unterhalb Homburg liegen im Bliestal die Dörfer Wörschweiler und Schwarzenacker. Die Ortschaften liegen unmittelbar an der Blies, mit-

ten in der etwa zwei Kilometer breiten Talsohle. Zu beiden Seiten wird das Bliestal eingefaßt von bewaldeten Steilhängen, die aus fast waagrecht gelagertem Buntsandstein bestehen. Am rechten Ufer der Blies erhebt sich der Klosterberg, auf dessen Spitze die Klosterruine Wörschweiler steht. Es ist eine landschaftlich hervorragend schöne Stelle, von der der Blick nach Norden weithin schweift über das Bliestal und Homburg bis in das Landstuhler Bruch. Eine dem Klosterberg gegenüber auf dem linken Bliesufer liegende Bergnase enthält die Schlangenhöhle. Über ihre Größe und Ausdehnung, ebenso wie über die Art ihrer Entstehung ist bisher fast nichts bekannt gewesen. In allen diesen Fragen Aufklärung zu schaffen, war neben dem rein schulmäßigen Zweck die Aufgabe der Übungsmessungen.

Die Schlangenhöhle ist entstanden durch unterirdische Sandgewinnung. In einem zum oberen Teil des mittleren Buntsandsteins gehörenden, horizontal gelagerten Schichtenpaket roten Sandsteins, ist eine fast farblose, weißliche Sandsteinschicht eingelagert, die in einer Mächtigkeit von 0,6—2,0 m abgebaut wurde. Das Hangende sowohl als auch das Liegende werden von gelbroten bis dunkelroten Schichten gebildet. Drei steilstehende, parallel verlaufende Kluftsysteme wurden festgestellt. Ihr Streichen verläuft von Südsüdwest nach Nordnordost; ihr gegenseitiger Abstand beträgt jeweils rund 30 m. Ein Verwurf ist nicht festzustellen. Die Störungsklüfte besitzen eine dunkelrote, sehr weiche Ausfüllmasse und sind aus diesem Grunde von zahlreichen Dachs- und Fuchsröhren durchzogen, die vom Niveau der Höhle bis zur Erdoberfläche hinaufreichen. Der Silbersand selbst — so wird der gewonnene Sand bezeichnet — hat das für einen Sandstein ungewöhnlich niedrige spezifische Gewicht von 2,17. Es handelt sich bei ihm um einen verfestigten Quarzsand, der nur sehr wenig toniges Bindemittel enthält. Die Festigkeit des Sandsteines ist daher so gering, daß man ihn mit den Fingern zerreiben kann. Das Fehlen des Bindemittels bedingt auch das verhältnismäßig niedrige Artgewicht. Durch die Dachs- und Fuchsröhren in den Störungsklüften dringt das Regenwasser in die Höhle ein und schwemmt dabei kleine Kegel roten Sandes an. An keiner Stelle der Höhle aber, auch nicht an solchen, die keinen Abfluß durch die Mundlöcher zulassen, wurde Standwasser festgestellt; das Regenwasser versickert restlos. Die Liegendschichten der Höhle müssen also wasserdurchlässig sein. Die Baue selbst liegen fast 30 m über der Talsohle und zeigen zwischen dem Mundloch bei A und dem bei B einen Höhenunterschied von rund 3 m.

Wahrscheinlich hat man bei A mit der bergmännischen Gewinnung des Silbersandes angefangen. Die Mundlöcher A liegen an dem steilen Abhang einer Schlucht, wo der nackte Sandstein vermutlich sichtbar zutage trat. Langsam wurde der Abbau in reiner Hackenarbeit, also ohne Schießarbeit, vom Mundloch aus ins Innere fortgeführt. Dabei wurde das Vordringen zur Linken durch die stark verwitterten Schichten unter der Oberfläche begrenzt, zur Rechten aber durch das westliche der drei Störungssysteme. Die Vermutung, daß die Baue bei A die ältesten der Höhle sind, wird durch die Tatsache bestärkt, daß die offenen Räume hier enger gehalten sind als in allen andern Teilen der Höhle.

Die Stöße der offen stehenden Baue wurden bewußt abgerundet. Auf diese Weise waren sie dem Verlauf der Drucklinien angepaßt, und nur so erklärt es sich, daß auch heute noch die Baue offen stehen und keine Druckerscheinungen zeigen. Man drang von A aus etwa 60 m ins Innere vor. Vermutlich hat die Schwierigkeit der Bewetterung das weitere Vordringen verhindert.

Als etwas jünger kann der Abbau von B aus angenommen werden. Auch auf dieser Seite mied man die Störung zur Linken und bewegte sich so weit nach rechts, bis man das Wurzelwerk von Übertage spürte. Stellenweise stieß man sogar bis an die Oberfläche durch. Die Baue bewegten sich von B aus in Richtung auf die von A aus getriebenen Baue zu und stießen schließlich an zwei Stellen aufeinander.

Jüngere Baue sind ohne Zweifel diejenigen, die von C aus aufgefahren wurden. Vermutlich wurde der Silbersand zuerst in dem etwa 15 m breiten Streifen der von C aus ziemlich gerade nach Südost verläuft, abgebaut. Dann stieß man auf das östliche der drei Störungssysteme, das ein weiteres Vordringen in dieser Richtung verhinderte. Man setzte weiter rückwärts, wo die Bank eine besonders große Mächtigkeit besaß, neue Baue in südwestlicher Richtung an und fand ein durch den westlichen und den mittleren”

S.25: “Parallelsprung begrenztes Feld. Hier war die Ausbildung der Sandbank bei einer durchschnittlichen Höhe von 1,35 m besonders günstig. In den hier aufgefahrenen Bauen haben wir vermutlich den jüngsten Teil der Höhle zu erblicken.

Es ist eine erstaunliche Tatsache, daß es offensichtlich nicht zu irgendwelchen Verbindungen zwischen den Bauen beiderseits der westlichen der drei Störungszonen kam, obwohl sie stellenweise nur zwei Meter voneinander entfernt waren. Diese Tatsache, erst durch die Messungen der Bergschule festgestellt, gab Anlaß dazu, an drei Stellen Verbindungen herzustellen. Diese Durchbrüche waren in dem weichen Gestein, das die Klüfte ausfüllt, mit dem Spaten in wenigen Stunden fertiggestellt. Das Gebirge zeigt aber in den Störungsklüften keine große Standfestigkeit. Dies erklärt die Scheu der früheren Bergleute vor dem Durchfahren der Störungen. Auch die drei neugeschaffenen Verbindungswege werden ohne Ausbau nicht allzulange offen bleiben.

Ein sehr interessantes Gebiet stellt die Bewetterung der Baue dar. Wie schon erwähnt wurde, können an zahlreichen Stellen der Höhle Dachs- und Fuchsröhren von 30 bis 40 cm Durchmesser festgestellt werden, welche die Störungsklüfte von Tage bis in das Niveau der Höhle durchziehen. Durch diese Röhren wird eine Luftzirkulation ermöglicht.

In unserem Bereich ist in einer Teufe von 10—15 m die mittlere Jahrestemperatur von etwa + 9° C erreicht. Bei niedrigerer Außentemperatur steigt die 9° C warme Luft im Höhleninnern durch die Dachs- und Fuchsröhren in den Störungsklüften an die Oberfläche auf. Diese Röh-

ren wirken also wie Kamine; die kalte Luft strömt durch das Mundloch in die Baue nach.

Ist dagegen die Außentemperatur höher als 9°C , so fließt die kalte und schwerere Höhlenluft durch die Mundlöcher nach außen ab, während die Außenluft durch die Klüfte in das Innere der Höhle nachzieht und sich dort abkühlt. Am besten eignet sich gerade für diese Beobachtung die Höhle bei C. Den sehr geringen Wetterzug kann man in einfacher Weise durch Zigarettenrauch sichtbar machen.

In der Höhle zwischen A und B tritt die natürliche Bewetterung in der oben beschriebenen Weise zurück. Die beiden Mundlöcher liegen an den beiden Flanken einer nach drei Seiten abfallenden Bergnase. Es besteht zwischen den beiden Mundlöchern ständig ein Druckunterschied, der durch den Winddruck verursacht wird. — Der barometrische Druckunterschied infolge des Höhenunterschiedes von nur 3 m zwischen A und B spielt keine Rolle. — Die vorhandene Druckdifferenz hängt in ihrer Größe von Windrichtung und Windstärke ab. Auch in diesem Teil der Höhle wechselt oft die Richtung des Wetterzuges. Starke Windböen, wie sie zu Beginn eines Gewitters auftreten, konnten bis in die letzten Verzweigungen der Baue hinein verfolgt werden.

Die Bewetterung in den gesamten Bauen ist restlos sichergestellt. Der stärkste Wetterzug herrscht in den Bauen zwischen A und B. Irgendwelche schädliche Gase wurden nirgendwo festgestellt; gegen das Rauchen in der Höhle bestehen keine Bedenken.

Die Fläche der gesamten Baue beträgt 5200 m^2 ; davon entfallen auf die 353 stehengebliebenen Pfeiler 1200 m^2 ; die Hohlräume allein sind demnach 4000 m^2 groß. Die Höhe beträgt im Durchschnitt 1,12 m. Daraus ergibt sich für die Hohlräume ein Volumen von 4500 m^3 und bei einem Artgewicht von 2,17 ein Gewicht des gesamten abgebauten Sandes von 9800 t. Es wurden 77% der Lagerstätte abgebaut, während 23% als Pfeiler stehen blieben.

Die immerhin bedeutende Menge Sand wurde durch Hackenarbeit und Handförderung gewonnen. Auch über die Fördermethode erhalten wir bei einem Gang durch die Höhle wertvolle Anhaltspunkte. Man kann zum Beispiel auf der gesamten Erstreckung des Hauptganges zwischen A und B eine etwa 30 cm tiefe und 40 cm breite Rinne verfolgen. Diese deutet darauf hin, daß der Sand in Schleifkästen vom Gewinnungsort zu den Höhleneingängen geschleppt worden ist. Auch die übrigen Teile der Höhle enthalten solche Schleifrinnen. Da keiner der Höhleneingänge unmittelbar an einem Fahrweg liegt, ist zu vermuten, daß der Sand erst am Fuße des Berghanges, etwa 150 Meter von A und 180 bzw. 230 Meter von den Mundlöchern bei B und C entfernt, in Fuhrwerke verladen worden ist.

Die Anfänge des Abbaus in zeitlicher Hinsicht können nur vermutet werden. Liegen sie 300 Jahre oder noch weiter zurück? Wenn man sich den Abbau so vorstellt, daß jeweils eine Familie oder auch eine Sippe

Besitzer des Berges war und den Abbau ohne fremde Hilfe durchführte, werden seine Anfänge noch bedeutend weiter zurückliegen als 300 Jahre. Anfänglich wird man sich die Gewinnung des Silbersandes auch so vorzustellen haben. Es ist aber auch anzunehmen, daß mit der Begründung der Glasindustrie der Bedarf an Silbersand stieg. War er vorher nur als Scheuersand und als Streusand für Fußböden verwandt worden, wurde er nun industriell verwertet.

Der Abbau wurde erst in der Mitte des vorigen Jahrhunderts eingestellt. Nach den Aussagen eines der ältesten Einwohner von Ingweiler sollen zwei Leute aus diesem Dorf in der Mitte des 19. Jahrhunderts noch Sand in den Höhlen gegraben und dann korbweise in Zweibrücken verkauft haben. Diese beiden Einwohner sollen um 1850 nach Amerika ausgewandert sein.

Die Vermutung, daß die Baue bei C die jüngsten sind, steht im Widerspruch zu der Tatsache, daß den Bewohnern von Schwarzenacker von der Existenz der von C aus getriebenen Baue nichts bekannt gewesen ist, bis diese Baue während des letzten Krieges von italienischen Soldaten, die in den Hohlräumen bei B Sprengstoffe gelagert hatten, wiederentdeckt worden sind.

Es ist vielleicht ganz interessant, die hinsichtlich dieser Höhle bestehenden Rechtsverhältnisse zu erörtern. Da zum Grundeigentum nicht lediglich ein Stück Erdoberfläche gehört, sondern auch das darunter befindliche Erdreich, sind auch die Baue der Schlangenhöhle Eigentum des jeweiligen Grundeigentümers. Sandstein gehört nicht zu den bergfreien Mineralien im Sinne des Berggesetzes, die dem Verfügungsrecht des Grundeigentümers entzogen sind. Der Sandstein ist Bestandteil des Grundstückes und man würde seine Gewinnung heute als Grundeigentümerbergbau bezeichnen. Nähme man den Abbau des Silbersandes heute noch einmal in Angriff, so unterstände er trotzdem, da der Abbau unterirdisch erfolgt, der polizeilichen Aufsicht der Bergbehörde. In rechtlicher Hinsicht stellen die Höhlen nichts anderes dar, als Bestandteile der darüberliegenden Grundstücke, deren Eigentümer auch über die Höhlen Verfügungsberechtigt sind.

Auch für den Zoologen bietet die Höhle manch Beachtenswertes. Dachs und Fuchs sind schon erwähnt; es ist vielleicht noch bemerkenswert, daß die Fuchs-

S.26: "röhren sich ausschließlich in der Nähe der Mundlöcher befinden. Im nördlichen Teil der Haupthöhle zwischen A und B sowie in den Bauen bei C konnten Fledermäuse beobachten werden. Im Gesamtbereich der Höhle sind Schnaken festgestellt worden, auch im Winter.

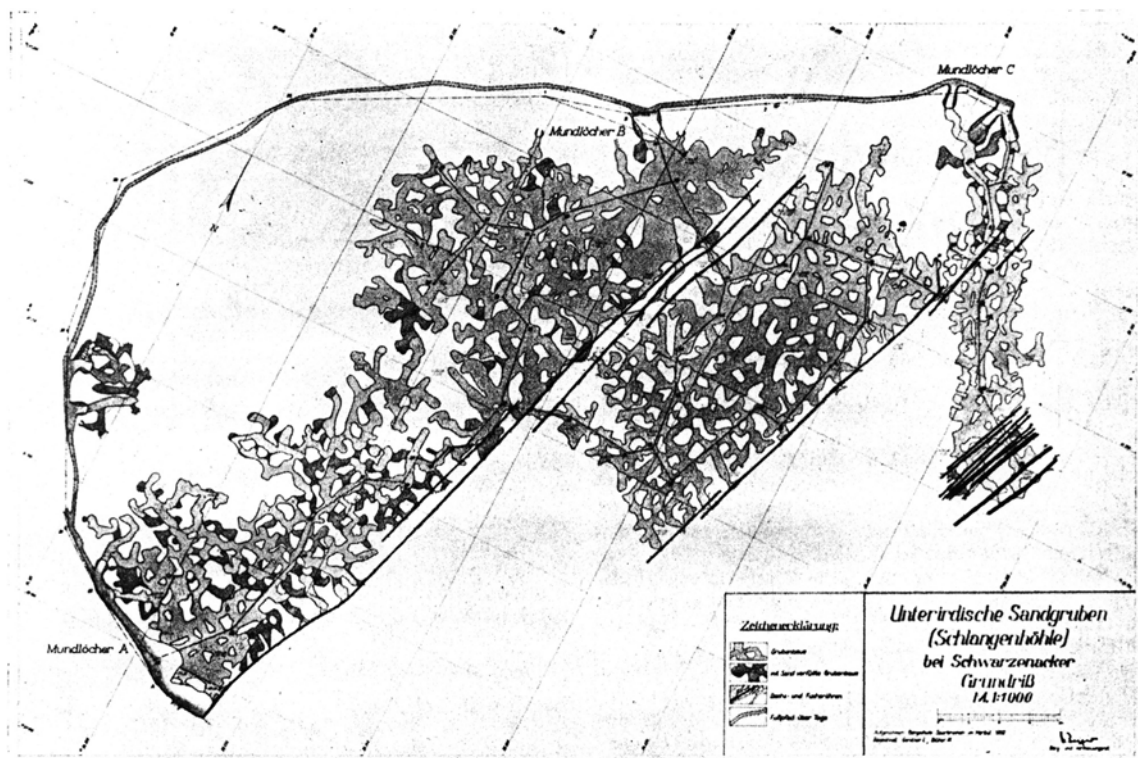
Wenn wir uns abschließend Gedanken über eine eventuelle Erschließung der Höhlen für Besucher machen, sind folgende Gesichtspunkte zu berücksichtigen: Für die Sicherheit der Baue bestehen keine Bedenken, außer in den Störungsklüften. Hier ist das Gestein so weich, daß mit Brüchen gerechnet werden muß. Es wäre also zunächst erforder-

lich, daß der innerhalb des östlichen der drei Störungssysteme liegende Bereich durch Absperrung unzugänglich gemacht würde.

Ferner wäre es notwendig, für die Besucher einen Weg zu markieren, da sich der Laie in diesem Wirrwarr von Pfeilern und Gängen kaum zu-recht finden dürfte. Dieser Weg müßte bei A beginnen und sollte nicht unmittelbar nach B führen, sondern auch durch den zwischen dem westlichen und mittleren der drei Störungssysteme liegenden östlichen Teil der Baue, denn hier finden sich die schönsten und höchsten Hohlräume. Um dies zu erreichen, müßten die beiden äußeren der von uns hergestellten Durchschläge benutzt werden. Da sie in den Störungs-klüften stehen, wäre das Einbringen von regelrechtem Streckenausbau unbedingt Voraussetzung für die Benutzung als Durchgang. Außerdem wäre das Mundloch C zu erweitern und zu vertiefen. Dadurch würde zweierlei erreicht, erstens, eine bessere Zugänglichkeit für Besucher, und zweitens, mit großer Wahrscheinlichkeit eine noch bessere Bewetterung der von C aus aufgefahrenen Baue.

Die Höhlen stehen seit Jahrhunderten ohne jeden Ausbau. Zu Brüchen ist es bisher nicht gekommen. Von den in den Störungs-klüften stehenden Bauen abgesehen, können die Hohlräume als standfest gelten.

Über die Geschichte und das Alter der Höhle ist leider bisher fast nichts bekannt geworden. Wir hoffen, daß es der Heimatforschung gelingen wird, weitere Aufklärungsarbeit in Bezug auf die Schlangenhöhle zu leisten.



[Übernahme des gesamten Aufsatzes mit freundlicher Genehmigung des Verfassers.]

Bearbeiter: G. MÜLLER [Nach Besuch 2014-10-22]

Angelegt: 2014-11-11

Geändert:

Veröffentlicht: November 2014 (www.geosaarmueller.de)